

D r i t t e s K a p i t e l .

Eine Veränderung im Benehmen und Karakter; — schlimme Neigungen bringen zuweilen eine gute Wirkung hervor, und im Gegentheil läuft bei einer Umkehrung zum Bessern in unserem Betragen nicht selten etwas Verderbniß der Seele als Ursache mit unter; denn die Gefühle sind so mit einander verbunden, daß wir bei Unterdrückung der für andere Menschen unangenehmen Empfindungen häufig Dasjenige mit unterdrücken, was an sich liebenswürdig ist.

Mein Zwillingbruder Gerald war ein schlanker starker, hübscher Knabe, voll Eifer für die hergebrachten Jugendstudien, und von ungemein schneller Fassungskraft. Nichts destoweniger erschien er in Allem was seinem Geschmak zuwider lief, lässig, liebte das Vergnügen, und neben vielem persönlichem Muth ging in ihm ein gewisser Zug von Unentschlossenheit hin, der es einem kalten, festen Gemüth leicht machte ihn einzuschüchtern oder zu überreden. Zudem kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß, ein so offener Kopf er schien, unter dieser Anstelligkeit gleichwol ein Mangel an Tiefe lag und daß sein Talent von jener mechanischen, wenn auch schnell begreifenden Art war, die Wunderknaben, aber nur mittelmäßige Männer macht. Auch würde er in jeder andern Familie für den E l e g a n t des Hauses gegolten haben; in der unsrigen galt er für das G e n i e.

Mein jüngster Bruder, Aubrey, wich von Jenem nach Geistes- und Körper-Beschaffenheit sehr ab: nachdenklich, sanft, empfindlich, scharfsinnig, hatte er einen unsichern, gleichsam weiblichen Muth, und eine Neigung zum Lesen, die jede Stunde launenhaft wechselte. Er war der Schönste von uns Dreien und der Liebling der Mutter. Wirklich hab ich nie ein so vollkommenes, blühendes und doch so zart gebildetes männliches Gesicht gesehen, wie Aubreys Antlitz. Sanfte, glänzende, sich in Locken kräuselnde Haare fielen in dunkler Fülle über eine Stirn, deren weißer Glanz den Marmor übertraf. Seine Augen waren schwarz und zärtlich, wie die einer Geprgierin; Lippen, Zähne, Gesichtumriß — Alles war aus demselben jungfräulichen, mangellosen Guß. Seine Hände würden diejenigen von Madame de la Tisseure beschämt haben, deren Liebhaber jedem Europäer der ihren Handschuh anziehen könne, sechstausend Mark bot; um seiner Gestalt willen würde Titania ihren Pagen aufgegeben und der Elfenkönig mit dem Tausch keineswegs zufrieden gewesen sein.

So waren meine beiden Brüder, oder vielmehr, so schienen sie mir, (was ihre geistigen Eigenschaften betrifft,) zu sein; denn es ist eine auffallende Thatsache, daß wir über nahe Verwandte nie mit derselben Sicherheit urtheilen, zu welcher uns die Weltkenntniß in Bezug auf andere Menschen befähigt. Ich berufe mich auf Jeden, ob nicht unter allen

Personen, von welchen er irrig aufgefaßt wurde, Dies ihm am häufigsten von Denjenigen widerfuhr, mit welchen er auferzogen worden ist.

Ich hatte Aubrey immer geliebt, aber man hatte nicht zugegeben, daß er mich liebte, und wir standen in so geringem gegenseitigem Umgang, daß uns keine von jenen Erinnerungen aus der Kinderzeit gemeinsam war, die mächtiger als irgend ein Umstand aus dem späteren Leben zur Befestigung und zarten Erwärmung der Freundschaft beitragen. In der That war ich der Sündenbock der Familie. Was ich in früher Kindheit gewesen, kann ich nicht sagen, aber noch vor meinem zehnten Jahr erschien ich als Gegenstand trüber Aussichten und übler Ahnungen von Seiten all meiner Verwandten. Mein Vater sagte, ich hätte über *la gloire et le grand monarque* gelaßt, als er mir zum erstenmal den Werth von jener und die Größe von diesem zu erklären gesucht. Die Gräfin behauptete, ich hätte weder meines Vaters Lug, noch ihr eigenes Lächeln — ich sei langsam im Lernen und schnell mit der Zunge; und im ganzen Haus gab es keinen so allgemeinen Gegenstand des Gesprächs, als meine weitgehende Rohheit und meine giftigen Antworten. Bei seinem Eintritt in die Familie theilte Montreuil nicht nur die herrschende Gesinnung gegen mich, sondern begünstigte und pflegte dieselbe sogar; ob in jenem seiner Gemüthsanlage so genehmen System des *Divide et impera*, oder aus bloßer Liebe zu Einmischungen und

Ränken, welche ihm, wie dem Cardinal Alberoni, ebenso sehr in kleinen als in großen Kreisen anklebte, ging damals nicht mit vollkommener Klarheit hervor. Gewiß war bloß, daß er den Zwiespalt zwischen mir und meinen Brüdern nährte und den Bruch erweiterte. — Ach! endlich glaub ich bestand mein ganzes Verbrechen in meiner Aufrichtigkeit. Ich hatte einen Geist des Freimuths, den keine Furcht bändigen konnte, und für jede Bestrafung meiner Knabenstreiche rächte ich mich dadurch, daß ich die Wahrheit über meine Bestrafer sagte. Spreche mir Niemand von der Pein, die eine ungegründete Verleumdung hervorbringt: nichts ist der feinen Haut der Eitelkeit so zum Tod empfindlich, als die Berührung mit einer rauhen Wahrheit!

Als ich älter wurde, lernte ich meine Macht kennen und waidete mich daran. Ward ich wegen meiner bitteren Spöttereien geschmäht, so schmeichelte ich mich in den Glauben hinein, ich sei ein witziger Kopf. In dieser Art zweideutelte und späste, hechelte und satirisirte ich, bis ich den Andern so sehr zur Qual wurde, als ich mir selbst es war. Das Geheimniß von all Dem lag darin, daß ich unglücklich war. Niemand liebte mich — Das empfand ich bis ins Herz meines Herzens. Die Ungerechtigkeit leuchtete mir ein, und dieses Bewustsein machte mich bitter. Unsere Gefühle gleichen, besonders in der Jugend, jenem Blatt, das nach alten Reisebeschreibern sich in der Wärme ausbreitet, im Frost

aber nicht nur zusammen schrumpft und sich zuschließt, sondern dem Betrachter an seiner Hinterseite auch Dornen zeigt, die früher versteckt gewesen.

Mit meinem Bruder Gerald lebte ich in tödtlichem, unversöhnlichem Zwiespalt. Er war viel kerniger, größer und stärker als ich, und weit entfernt, mir die Ehrfurcht zu erweisen, auf welche meiner Ansicht nach die frühere Geburt ein Anrecht gab, ergriff er jede Gelegenheit meine Ansprüche zu verspotten und die seinigen geltend zu machen, welche sich auf größere Kraft und Rüstigkeit gründeten. Wir pufften einander mit solchem Eifer herum daß der Anblick lustig genug gewesen sein muß. Nichts in den menschlichen Leidenschaften geht über einen tüchtigen Bruderhaß! Meine Mutter behauptete mit dem Ernst der wirklichsten Empfindung, sie habe gespürt, wie wir uns schon in ihrem Leib gebalgt hätten. Gewiß ist, daß wir, sobald wir aus demselben heraus waren, keine Zeit verloren. Beiden Eltern that es im Stillen leid, daß ich eine Stunde früher zur Welt gekommen, als mein Bruder, und Gerald selbst sah diesen Umstand gewissermaßen als einen Taschenspielerstreich, eine Prellerei an, die ihn um das Vorrecht der Erstgeburt gebracht habe. Sehr früh wucherte dieses Gefühl in seinem Herzen; dabei gab man ihm so sehr den Vorzug vor mir, daß meine guten Eltern statt eine so unselige Empfindung auszurotten, vielmehr kein Bedenken trugen, den Vorsprung der mir zu Theil ge-

worden, offen zu beklagen. Ich glaube der wahre Grund, weshalb wir dem häuslichen Unterricht des Abbés (der ein trefflicher Lehrer war) entzogen und auf die Schule gesandt wurden, lag lediglich darin, damit der Oheim nicht mehr Alles zu meinen Gunsten entscheiden könnte. Indessen begleitete uns Montrenil in die Anstalt und blieb die drei Jahre über dort, während welcher wir den Segen der Erziehung zu einem erklecklichen Ziel in uns zu bringen suchten.

Ein Preis war demjenigen Schüler bestimmt, der am Schluß des zweiten Jahrs eine sehr strenge Prüfung am besten bestehen würde. Zwei Monate eh dieselbe statt fand, durften wir auf einige Tage nach Haus. Nach Tisch foderte mich der Oheim zu einem Spaziergang im Park auf. Ich gehorchte; wir schlenderten dem Rand eines Baches entlang, der zur Ausschmückung der Anlagen verwendet war. Hier brach der Ritter zum erstenmal das Schweigen.

„Morton,“ sagte er mit einem Blick auf sein linkes Bein, „Morton — laß sehen — Du bist jetzt in einem verständigen Alter — mindestens Bierzehn.“

„Fünfzehn, wenn Sie erlauben, lieber Oheim,“ erwiderte ich, meine Gestalt so hoch als möglich emporreckend.

„Hui! guter Junge, und zudem ist das eine herrliche Lebenszeit. Dein Bruder Gerald ist um zwei Zoll größer als Du.“

„Aber ich kann ihn dafür prügeln, Oheim,“ antwortete ich mit rothem Kopf und geballter Faust.

Sir William zerknitterte seine rechte Manschette.

„Zum Teufel, Morton, Du bist ein braver Junge,“ rief er, „aber ich wollte Du hättest weniger von einem Helden und mehr von einem Gelehrten. Wollte Du könntest ihn eben so gut im Griechischen herunter machen, als im Raufen. Will Dir erzählen, was der alte Karl sagte.“ Und die nächste Viertelstunde wurde vom Oheim auf eine Geschichte verwandt. Die Erzählung öffnete dem guten Altvater das Herz — mein Lachen öffnete es noch mehr. „Hör einmal Bursche,“ sagte er, plötzlich abbrechend und meine Hand mit eben so viel Liebe als Muskelkraft fassend, „hör mal Bursche, ich lieb Dich, will verdammt sein! ich lieb Dich mehr als Deine beiden Brüder, und diesen Murrkopf von Pfaffen oben drein; aber was ich von Dir hören muß, thut mir in der Seele weh. Sie sagen, Du seiest der faulste, ausgelassenste Bube in der Schule — Du schlägest Deinen Bruder Gerald immer und machtest gemeine Spässe über Deine Mutter oder mich selbst.“

„Wer sagt Das? Wer wagt Das zu sagen?“ rief ich mit einem Nachdruck, der einen weniger herzhaften Mann als Sir William Devereux entsetzt haben würde: „Das ist gelogen, Oheim; bei meiner Seele, Das ist gelogen! Faul bin ich — ausgelassen mag ich sein — meine Zänkereien mit dem Bruder gesteh' ich selbst zu; aber einen Spas über Sie oder meine Mutter — niemals — niemals! Nein, nein — und vollends über Sie, der immer so gütig

gegen mich gewesen ist — den Einzigen, der es immer gegen mich war! Nein, nein; glauben Sie nicht, daß ich ein solcher Bösewicht sein könne.“ Bei diesen Worten stürzten mir die Thränen aus den Augen.

Der gute Oheim war im höchsten Grad ergriffen. „Sieh Kind,“ sprach er, „ich glaub den Leuten nicht; hol mich der Teufel! kein Wort. Möcht' Dir jezt einen guten Spas von Sedley erzählen, meiner Seel, möcht' gern; aber im Ernst, ich bin jezt zu weich. Will Dir sagen, lieber Junge, will Dir sagen was Du thun must. Es steht Euch eine Prüfung in der Schule bevor — nicht wahr? — Na, da sagt mir der Abbè, Gerald werde ohne Zweifel der Erste, und Du der Letzte werden. Hui, Morton, stich Deinen Bruder herunter und mach den Jesuiten zu Schanden. Da! — das ist meine Ansicht — trokne Deine Thränen, Alter, und ich will Dir den Spas erzählen, den Sedley machte: Einmal im Maulbeergarten“ — — und der Ritter erzälte seine Geschichte.

Ich wischte meine Thränen ab, — drückte dem Oheim die Hand, — machte mich von ihm los so bald ichs vermochte, — eilte auf mein Zimmer und überließ mich meinen Betrachtungen.

Wenn Sir William mir mit so vieler Gutmüthigkeit vorschlug, es im Examen über Gerald davon zu tragen, so schien ihm nichts leichter als Das. Er gestel sich in dem Gedanken, daß ich mehr

Talent als mein Bruder habe, und Talent war seinem Glauben nach der einzige Schlüssel um jede Wissenschaft damit aufzuschließen. Eine Aufgabe im Euklid oder ein Ausdruck im Pindar, ein Geheimniß in der Sternkunde oder eine verwinkelte Stelle in den Kirchenvätern waren nach ihm lauter Räthsel, mit deren Lösung der Fleiß nichts zu thun hatte. In seinen Augen erschien der Mutterwitz als eine Art Talisman, der jede Heimlichkeit auf den ersten Blick durchschauen konnte, und alle Gaben der Erkenntniß kamen seiner Ansicht zufolge, wie Lesen und Schreiben nach der Meinung des weisen Dogberry, aus den Händen der Natur. Ach! ich befand mich nicht in gleich angenehmer Täuschung; ich schlug die Schwierigkeit meiner Aufgabe eher zu hoch als zu niedrig an, und glaubte Anfangs nur ein Wunder könne mich in Stand setzen meinem Bruder den Vorrang abzulaufen. — Gerald, ein Knabe von natürlichem Talent, und, wie ich oben sagte, von großem Fleiß in den hergebrachten Studien — überdies durch den Unterricht Montreuils besonders begünstigt — hatte lang für den besten Schüler in unserer kleinen Welt gegolten. Wüßte ich auch, daß ich in einigen Wissenszweigen erfahrener als er war, so hatte ich doch, da mein Ehrgeiz bis jetzt bloß auf körperliche Kämpfe gerichtet gewesen, nie daran gedacht, Jenem einen Ruhm streitig zu machen, der mir wenig am Herzen lag, und mit ihm in einer Sphäre zu wetteifern, worin ich, wie man

mir früher längst gesagt, nie hoffen konnte, mit dem „Genie,“ unter den Devereux in eine vortheilhafte Vergleichung zu treten.

Jetzt kam ein neuer Geist über mich; — ich prüfte mich selbst mit eifersüchtiger, parteiloser Genauigkeit, — ich wog meine Kenntnisse gegen diejenigen meines Bruders ab, — rief aus ihren geheimen Schlupfwinkeln die ungebrauchten, mir beinahe unbewussten Schätze hervor, die ich von Zeit zu Zeit in meiner geistigen Rüstkammer niedergelegt hatte, um dort zu schimmeln und zu rosten. Ich überblickte dieselben mit der Empfindung, daß sie immer noch zu nützlichem Gebrauch herausgeschauert werden könnten, und ebensosehr vom Reiz der Dankbarkeit wie von Haß gestachelt, erhob sich mein Gemüth von der Trostlosigkeit zum Zweifel, vom Zweifel zur sanguinischen Hoffnung. Niemand sagte ich etwas von meinem Vorhaben; — dem Oheim drängte ich das Versprechen ab, mich nicht zu verathen, — schloß mich in mein Zimmer ein, — gab vor ich sei nicht wol, — sah Niemand, selbst den Abbé nicht, — wies seinen Unterricht zurück, denn ich betrachtete ihn als meinen Feind, und brachte die zwei Monate vor der Prüfung Nacht und Tag in einer unablässigen Anstrengung zu, deren ich mich früher gar nicht fähig gehalten hatte.

Obwol unaufmerksam auf die Schulübungen, war ich doch nie ganz müßig gewesen. Ich liebte tiefere Studien, als die abgedroschenen Schulmate-

rien, und wirklich hatten wir während unserer früheren Jahre durch den Abbé eine so umfassende und verständige Belehrung erhalten, daß es für Jeden von uns kaum möglich gewesen wäre, den Geschmak an geistigen Beschäftigungen gänzlich zu verlieren. Ich sah voraus, daß bei der Prüfung Vieles, was ich mir vor längerer Zeit zu eigen gemacht, mit Vortheil hervorzuheben sein würde: — manches Geheimniß, manche versteckte Kunde von Bräuchen und Sitten der Alten, so wie von deren Literatur, war anzubringen, — Schätze in deren Besitz mich die Neugier gesetzt hatte und die, wie ich wußte, nie in die Köpfe Derjenigen gekommen waren, welche, mit ihrem Ruhm in der gewöhnlichen Lyceen-Routine zufrieden, wenig daran dachten, minder betretene Pfade des Wissens einzuschlagen. Glücklicherweise für mich war Gerald überdies seines Triumphes so sicher, daß er gegen das Ende jede Sorge, denselben zu erringen, fahren ließ, und da Keiner unserer Schulgenossen die Eitelkeit hatte, an einen Wettkampf mit ihm zu denken, so blieb er wegen seiner Nachlässigkeit selbst in den Augen des Abbés gerechtfertigt.

Der Tag kam. Sir William, meine Mutter, der ganze Adel der Nachbarschaft waren bei der Prüfung zugegen. Wenige Stunden vor deren Beginn trat der Abbé an mein Zimmer; er fand die Thür geschlossen.

„Undankbarer Knabe,“ rief er, „lassen Sie mich

ein. — Ich komme auf das ernstliche Verlangen Ihres Bruders Aubrey, Ihnen einige vorbereitende Winke für das Examen zu geben.“

„Er kommt wirklich auf meinen Wunsch,“ rief Aubrey mit seiner sanften Silberstimme in stehendem Ton. „Laß ihn ein, lieber Morton, um meinetwillen!“

„Geht,“ rief ich bitter von drinnen heraus, „geht — Ihr Beide seid meine Feinde und Verleumder — Ihr kommt, um meine Schmach im Voraus zu verhöhn; aber vielleicht habt Ihr Euch doch verrechnet.“

„Sie wollen die Thür nicht öffnen?“ fragte der Priester.

„Ich will nicht — geht!“

„Er hat sich in Kopf gesetzt, seiner Familie Schmach anzuthun!“ rief Montreuil sich entfernend.

„Sich selbst wird er Schmach anthun!“ bemerkte Aubrey niedergeschlagen.

Ich lachte höhnisch. Ist das Bewußtsein der Kraft je angenehm, so ist es im Augenblick, wo man uns für recht schwach hält.

Der größere Theil unserer Prüfung bestand in der schriftlichen Beantwortung gewisser Fragen, die uns während der drei letzten Tage vor der Hauptmusterung vorgelegt wurden. Für diesen letzten Tag war das sogenannte Komponiren in gebundener und ungebundener Rede, und die mündliche Abhörung über einige in die Augen fallende, aber allgemein verständ-

liche Gegenstände vorbehalten. Als Gerald seine Komposition abgab und die mündlichen Fragen beantwortete, lief ein Geflüster der Bewunderung und ängstlichen Erwartung von allen Seiten durch den Saal. Seine Gestalt war so schön, sein ganzes Benehmen so anmuthvoll, seine Stimme so sicher und klar, daß sich eine allgemeine, lebhafteste Theilnahme für ihn regte. Der Oberlehrer machte ihm öffentlich seinen Glückwunsch. Er bedauerte bloß die Unzulänglichkeit seines Zöglings in gewissen Nebepunkten, die gleichwol nicht unwichtig seien.

Jetzt kam die Reihe an mich, denn mein Platz in der Klasse folgte gleich auf Gerald. Indem ich die Halle hinauf ging, schaute ich nach der Gallerie empor, wo sich der Oheim mit seiner Gesellschaft befand. Ich bemerkte, daß meine Mutter gegen den Abbé hinhörchte, dessen Blick streng, kalt und verächtlich auf mir haftete. Der Oheim aber lehnte sich über das Geländer und schwenkte, als unsere Augen sich begegneten, den Federhut in seiner Hand, wie um mir ein Zeichen der Ermuthigung zu geben. Dabei war seine Miene so liebevoll und aufmunternd, daß mein Schritt bei der Annäherung an das Konklave der Lehrer ordentlich stolzer ward.

„Morton Devereux,“ hob der Vorsteher der Schule an, und die ruhige, laute, unbewegte Stimme füllte den ganzen Saal — „wir haben Ihre schriftlichen Arbeiten aus den drei letzten Tagen durchgesehen und darüber nicht weniger Bewunderung als

Bergnügen empfunden. Antworten Sie uns jetzt ruhig und gesammelt.“

Bei diesen Worten ließ sich ein lautes Gemurmel in der Umgebung meines Oheims hören, das sich allmählig über den Saal verbreitete. Uebermals blickte ich empor — das Gesicht meiner Mutter war abgewandt; dasjenige des Abbés undurchforschlich; aber den Ritter sah ich die Augen trocken und fühlte, daß eine seltene Bewegung in meine eigenen heraufdringen wollte. Hastig kehrte ich mich ab und überreichte mein Papier. Der Oberlehrer empfing es, legte es auf die Seite und schritt zum mündlichen Examen.

Der Gegenstände kundig, in welchen Gerald wahrscheinlich nicht ganz fest sein würde, hatte ich auf jene kleinen Einzelheiten der Schulgelehrsamkeit besondern Fleiß verwandt, und meine Voraussicht kam mir nunmehr sehr zu statten. Meine Prüfung endigte mit der Ablesung meiner letzten schriftlichen Arbeit. Mit einer Verbeugung kehrte ich an das andere Ende der Halle zurück. Ich war nicht so beliebt wie Gerald — um ihn drängte sich ein dichter Haufe her, ich stand allein. Indem ich mit verschlungenen Armen und einem Gesicht, das, wie ich fühlte, wenig von meinen innern Bewegungen verrieth, gegen eine Säule lehnte, traf mein Aug auf Gerald. Er war sehr bleich; ich konnte bemerken, daß seine Hand zitterte. Trotz unserer Feindschaft regte sich mir etwas für ihn im Herzen.

Die schwärzesten Leidenschaften werden durch die Freude des Siegs gemildert, und ich sah voraus, daß der meinige nah sei.

Die ganze Prüfung war vorüber. Jeder Knabe hatte sie überstanden. Die Lehrer traten für einen Augenblick ab; — bald erschienen sie wieder und nahmen Platz. Der erste Laut den ich hörte, war mein eigener Name. Ich war der Sieger des Tags — ich war mehr — um hundert Noten stand ich über meinem Bruder. Mein Kopf schwindelte, der Athem verließ mich. Seit der Zeit hab ich manche Prüfungen des Lebens bestanden, manchen Triumph erlangt, aber nie wieder war ich so überwältigt, wie in jenem Moment. Ich verließ den Saal, kaum hörend auf den Beifallruf, von dem er wiederhallte, stürmte nach meinem Zimmer und warf mich aufs Bett in einem wahnsinnigen Rausch des Entzückens, das nur die Erwiederung der ersten Liebe, oder die Befriedigung der ersten Eitelkeit in diesem übermächtigen Grad gewären kann.

Ach! es verlohnte sich unsere Leidenschaften aufzureizen, wärs auch blos um des Vergnügens der Erinnerung willen; jede heftige Aufregung sollte man weniger im Gefühl der augenblicklichen Freude, als im Hinblick auf die Zukunft genießen. — Des Oheims Tritt war das Erste was meine Einsamkeit unterbrach.

„Voz Fisch, Junge,“ rief er und weinte wie ein Kind; „das ist wakere Arbeit, hol mich der

Henker. Fast möchte ich selbst wieder ein Knabe werden um mit Dir wetteifern zu können, meiner Freu! Sieh was es hilft, das Leben ein wenig kennen lernen. Hättest Du mein Stück nicht gelesen, glaubst Du es wär halb so gut gegangen? — Nein, lieber Junge, ich hab Deinen Witz zu Deinem Besten geschärft. Der ehrliche George Etherege und ich — wir haben Dich zusammen zu Dem gemacht was Du bist, und wenn Du ein großer Mann wirst, und man Dich fragt, was Dich dazu gemacht habe, wirst Du sagen: meines Onkels Stück; — ja zum Henker, so wirst Du sagen. Hör' mal, guter Junge — lach nicht! — poz Fisch — will Dir eine Geschichte erzählen, die so à propos für diese Gelegenheit kommt, als ob sie dazu gemacht wäre. Rochester und ich und Sedley machten einmal einen Spaziergang — unter uns, wir warteten auf ein gewisses Stell-dich-ein — hm! — Ich für meinen Theil war ein Bischen tiefsinnig, denn ich dachte an meine Katastrophe — das heißt an die Katastrophe meines Stücks. Darüber sagte Sedley mit einem Wink gegen Rochester: „„unser Freund ist trüb gestimmt.““ „„Wahrhaftig,““ entgegnete ich, sehend daß sie mich aufziehen wollten — denn Du weißt, es waren durchtriebene Vögel — „„wahrhaftig, Sidchen (wir nannten den Sedley: „Sid“) Du irrst Dich gewaltig.““ Du siehst, Morton, ich war deshalb so scharf gegen ihn, weil, wie Du schon einmal entdecken wirst wenn Du an Hof kommst, es da nie anders gehen

darf, als Wurst wider Wurst. Da sagte Rochester mit einem Schelmenblik gegen mich das Witzigste, was ich je gegen Sedley vorbringen hörte; — wurde am Hof drei Wochen lang als das beste Bonmot herumgetragen, — er sagte — nein, Junge, poß Fisch, es war so stachlig, daß ich Dir's nicht wiederholen kann; meiner Treu, ich kann nicht. Der arme Sid, so boshaft er war, war er doch ein guter Kerl — und ist jetzt todt. Thut mir leid, daß ich ein Wort davon gesagt habe. Nein, sieh mich nicht so unbefriedigt an, guter Junge; das ganze Salz der Geschichte hast Du ja doch. Und jetzt sez Deinen Hut auf und komm mit mir. Ich hab Erlaubniß für Dich erhalten einen Spaziergang mit Deinem alten Onkel machen zu dürfen.“

Als ich mich Abends auskleidete, hörte ich ein leises Pochen an der Thür, und Aubrey trat ein. Er näherte sich furchtsam, schlang seine Arme um meinen Nacken und küste mich schweigend. Seit Jahren war mir kein solcher Beweis der Zärtlichkeit von ihm zu Theil geworden; stumm und verwundert saß ich da. Endlich sagte ich mit dem höhrenden Ton, den ich, wie ich gestehen muß, in der Regel gegen diejenigen Menschen annahm, über welche übel zu denken ich ein Recht zu haben glaubte:

„Verzeih, mein sanfter Bruder, ein solcher Wechsel muß eine Bedeutung haben. Sich Dich recht im Zimmer um und sag mir je eher je lieber wel-

chen Schatz Du gern aus meinem Besitz in den Deinen hinüberziehen möchtest.“

„Deine Liebe, Morton,“ erwiderte Aubrey zurücktretend, aber augenscheinlich mit Stolz, nicht mit Erbitterung. „Deine Liebe, weiter fodere ich nichts.“

„Wahrhaftig, lieber Aubrey, Deine Gunst scheint etwas leichter Natur, da Dein bescheidener Sinn so lang zögerte, bis Du sie in Anspruch nahmst. Ich glaube es dauerte eine hübsche Anzahl Jahre bis Du Dein Gemüth zu ihrer Ausübung gehörig gekräftigt hattest.“

„Hör mich, Morton!“ rief Aubrey mit unterdrückter Empfindung. „Immer warst Du mein Lieblingsbruder. Von meiner ersten Kindheit an wandte sich mein Herz Dir zu. Weißt Du noch, wie mich einmal ein zorniger Stier verfolgte und Du, damals erst zehn Jahr alt, Dich ihm in den Weg warfst und mich mit Gefahr Deines eigenen Lebens vertheidigtest? Glaubst Du, ich könne je so etwas vergessen, so jung ich auch damals war? Niemals, Morton, niemals!“

Noch eh ich antworten konnte, ging die Thür auf und der Abbé trat herein. „Kinder,“ sagte er, und das einzige Licht im Zimmer warf seinen vollen Schein auf die unbewegten, starren, gebietenden Züge — „Kinder, seid wozu Euch der Himmel bestimmt hat — Freunde und Brüder. Morton, ich

hab Ihnen Unrecht gethan, ich gesteh es — hier ist meine Hand. Aubrey, lassen Sie Alles vergessen sein, nur nicht Ihre Liebe aus der Kinderzeit und die Hoffnung auf die künftige Auszeichnung, wozu Ihr Bruder jetzt berechtigt.“

Mit diesen Worten legte der Priester unsere Hände in einander. Ich sah meinen Bruder an — das Herz schmolz mir. Weinend warf ich mich in seine Arme.

„So ist's recht,“ sagte Montreuil, indem er uns mit einer Art grimmiger Zufriedenheit betrachtete. Sofort wünschte er uns Beiden des Himmels Segen und führte Aubrey am Arm weg.

Von diesem Tag an begann ein neuer Abschnitt in meinem Knabenleben. Ich wurde von jetzt an besser und schlimmer. Nachdem die Lernbegierde und ich uns einmal die Hände geschüttelt, knüpfte sich bald ein enger Freundschaftsbund zwischen uns. Bisher hatte ich meinen Ruhm darein gesetzt, daß ich die Schwäche eines zarten Gliederbaus durch eine ungewöhnliche Fertigkeit in allen körperlichen Uebungen aufzuwiegen im Stand war. Jetzt bemühte ich mich eher, meinen geistigen Mängeln nachzuhelfen und wurde ordnungsliebend, fleißig, ein Freund der Studien. So weit war Alles recht; aber in dem Maß worin mein Geist sich mehr ausbildete, ward ich auch behutsamer. Aufrichtigkeit schien mir

jetzt nicht mehr die erste Tugend. Ich dachte, eh ich sprach, und nachkommende Gedanken änderten das Wesen in Dem, was ich sagen wollte, oft sehr ab; kurz, meine Herren aus dem nächsten Jahrhundert, Euch die ungeschmückte Wahrheit zu sagen, der kleine Graf Devereux bekam etwas von einem Heuchler in sich.
